

Archaeology“ eine Selbstverständlichkeit sein sollte. Die „Touristen-Archäologie“ der letzten Jahre hat vielfach für das Fach ernste Rückschläge in den Arbeitsmethoden und gesicherten Ergebnissen gebracht, nicht zuletzt dadurch, daß sich bei manchem jüngeren Archäologen der leichtfertige Arbeitsstil einzubürgern begann und bedenkenlos das mühsam Erarbeitete aus Originalitätssucht in Frage gestellt oder gar beiseite geschoben wurde, ohne auch nur annähernd methodisch Gleichwertiges zu bieten.

Heidelberg.

Vladimir Milojević †.

Henrieta Todorova, Ovčarovo. Praistoričeska selištna mogila. Snimki Toros Horisjan i Henrieta Todorova. Izdatelstvo „Septemvri“, Sofija 1976. 41 unpaginierte Textseiten mit 4 Plänen und 1 Karte sowie 83 unpaginierte Abbildungsseiten und je 6 Seiten französisches, deutsches und russisches Resümee mit anschließenden Abbildungsunterschriften.

Das kleine Buch gibt trotz des summarischen Charakters der deutschen Zusammenfassung durch die Fülle der Abbildungen und die Pläne eine gute Übersicht über die Entwicklung einer vollständig (und sorgfältig) ausgegrabenen mehrphasigen Siedlung bei Târgoviște im nordöstlichen Zentralbulgarien, deren Funde und Befunde unser Bild vom mittleren und jüngeren Äneolithikum des Südostbalkans wesentlich bereichern.

Die ältesten Strata I–IV gehören der noch wenig bekannten Poljanica-„Kultur“ (hierzu A. L. Bonev, *Arheologija Sofia* 18/1, 1976, 24–35) an, einer Regionalgruppe an der Wende vom älteren zum jüngeren Äneolithikum, die zeitlich mit Erscheinungen wie Karanovo V, Marica IV, Varna IV und in Rumänien Boian-Spanțov zusammengeht. Die Verf. scheidet als Parallelphase zu Boian-Spanțov allerdings erst die Strata V–VII von Ovčarovo aus. Die Strata VIII–X (X endet in einer Brandkatastrophe) gehören der älteren Kodžadermen-Kultur (entsprechend Karanovo VI und Gumelnița) an, XI–XIII – von denen XII ebenfalls in einer Feuersbrunst endete – der jüngeren Stufe dieser Kultur. Nach kalibrierten Radiokarbonaten fällt die gesamte Siedlungsdauer in die 2. Hälfte des 5. Jahrtausends v. Chr.

Die Siedlung wurde auf einer an drei Seiten von einem sumpfigen Bachtal geschützten Halbinsel planmäßig in Form eines regelmäßigen Palisadenrechtecks (hierzu ausführlich: Todorová, *Zeitschr. Arch.* 7, 1973, 229–237) mit Abschnittsgraben im Süden angelegt. Die Vorfeldbefestigung durch eine im Graben stehende Palisade und die seitliche Einfassung des Torwegs am Südtor, die eine Art Korridor entstehen läßt, fallen durch ihre aufwendige und regelmäßige Anlage aus dem Rahmen des für diese Zeit Gewohnten. Als Parallele für eine derart streng geometrisch angelegte Befestigung aus dem 5. Jahrtausend v. Chr. möchte der Rez. auf Haclar II im südlichen Inneranatolien verweisen. So abgelegen diese Parallele erscheinen mag, fällt doch auf, daß auch dort nur je ein Nord- und Südtor (achsen- gleich) mit „Korridoren“ im Inneren der Mauer beobachtet wurde. Hier wie dort stoßen einige Häuser – in Ovčarovo sieben regelmäßig N-S gerichtete Rechteckhäuser in zwei Parallelreihen mit ganz engen Durchlässen dazwischen – an die Außenmauer bzw. -palisade an.

In Ovčarovo wurde das Siedlungsareal bald erweitert, wobei die Außenpalisade in Stratum III durch einen breiten Graben ersetzt wurde. Die Innenbebauung be-

stand weiterhin aus N-S gerichteten Rechteckhäusern (z. T. mit mehreren Räumen) an extrem engen Gassen. In Stratum II und besonders in III (die folgenden Phasen sind nicht durch Pläne dokumentiert) zeichnen sich in der Größe der Häuser Unterschiede ab, die in Stratum I fehlten. Die Häuser bestanden aus dünnem Pfostenwerk mit Lehmverkleidung; die Böden waren durch Rundholzlagen isoliert. Die Inneneinrichtung wird durch ein tönernes Modell aus Stratum IX (Abb. S. 12) verdeutlicht: An der (von der Tür aus) rechten Seitenwand befindet sich ein Backofen mit giebeldachförmigem Oberteil, in der Ecke dahinter ein Abteil vielleicht für Getreidevorräte (Weizen und Hirse sind in der Siedlung nachgewiesen) und gegenüber der Tür eine niedrige Plattform, wohl eine Schlafstelle. Dem Backofen entsprechen formal mehrere Modelle, die von der Verf. als Hausmodelle angesprochen werden. — Die sorgfältige Ausgestaltung der Innenräume zeigt sich auch an Resten von gut geglättetem Estrich (Abb. S. 15).

Unter der Keramik der Frühzeit, d. h. der Poljanica-Gruppe, fallen scharfprofilerte Bikoni mit zylindrischem Oberteil (Abb. S. 26ff.) auf, die – auch im weitgehenden Verzicht auf Verzierung – an die Tonware der ostmakedonischen Paradimi-Gruppe erinnern. Andere Formen könnten auf Einflüsse der Hamangia-Kultur der Dobrudscha hinweisen, und in diese Richtung scheint dem Rez. auch die (seltene) Verzierung mit eingestochenen Punkten zu weisen. Breite Kerbschnittbänder (Abb. S. 29) verbinden die Poljanica-Gruppe demgegenüber mit der Marica- und der Boian-Kultur. Die Verf. weist aber zu Recht darauf hin, daß diese oft als kennzeichnend für die Boian-Spanţov-Phase angesehene Zierweise auch in Rumänien selten ist und nicht als Indiz für die Ausbreitung der Boian-Kultur nach Nordbulgarien gewertet werden kann. Reiner Ritzdekor ist nicht sehr häufig; die Muster wirken auffallend locker und unscheinbar.

Die Keramik der späteren Phasen von Ovčarovo entspricht in Form und Dekor dem für Karanovo VI-Gumelniţa bekannten Bestand, wobei freilich die reichen Funde aus Ovčarovo ein ungewöhnlich vielseitiges Typenspektrum erkennen lassen. Hierbei spricht mit, daß in einigen Häusern spezialisierte Töpfer gearbeitet zu haben scheinen und in dem Hauptgebäude (das Stratum wird nicht genannt) über 100 Tongefäße auf dem Dachboden gelagert waren: die Töpferei ist offenbar (ebenso wie die Weberei) gewerbsmäßig betrieben worden. Eine solche Spezialisierung setzt den regelmäßigen Gütertausch voraus.

Die zu Hunderten gefundenen Felsgestein- und Silexwerkzeuge (Abb. S. 18ff.) vertreten geläufige Typen; allerdings scheinen Pfeilspitzen zu fehlen. Auch Beilfütter, Äxte und Hacken aus Hirschgeweih (Abb. S. 20–21) sind ausgiebig bezuget. Rätselhaft erscheint dem Rez. die Angabe, die hölzernen Getreidesicheln hätten tönernerne Einsätze als Schneide gehabt.

Besonderes Interesse verdienen Funde und Befunde kultischen Charakters. Ton- und Knochenplastik (hierzu ausführlich: Todorová, *Izvestija Bulg. Ist. Druž.* 29, 1974, 5–20) wurde in großer Zahl gefunden. Die relativ selteneren Tonstatuetten der älteren (Poljanica-)Phasen von Ovčarovo stehen sowohl in ihrer geringeren Zahl als auch der Form (Abb. S. 74) und der Modellierweise in zwei Längshälften in einer Tradition, die letztlich bis Karanovo I (d. h. das Frühneolithikum des Südost- und Zentralbalkans) zurückreicht. Die Masse der Funde – schematisch-walzenförmige Statuetten (Abb. S. 77), fettleibige Hohlfiguren oder Figurengefäße (Abb. S. 78,2), Statuetten mit erhobenen Armstummeln (Abb. S. 71 ff.) und auch je eine Sitzfigur eines Mannes bzw. einer Frau (Abb. S. 79) – gehört erst dem jüngeren Äneolithikum an und vertritt Typen, die aus Bulgarien und z. T. auch aus dem östlichen Rumänien und der Ukraine (Cucuteni-Tripolje-Kultur) bekannt sind. Ganz exzeptionell ist aber ein

kultisches Ensemble (Abb. S. 71 ff.), das in einem Hause in Stratum IX angetroffen wurde. Es besteht aus vier bemalten kleinen Statuetten mit erhobenen Armen, drei bemalten aufrecht stehenden Tontafeln (die Bezeichnung „Altar“ entspricht der modernen Bedeutung des Wortes nicht), 8 Lehnstuhlmodellen, drei „Tischchen“ mit daraufstehendem Gefäß (dies könnten wirklich Altäre sein), zwei Schalen und drei Tonzylindern. Was im Mittelpunkt dieses kleinen Heiligtums stand, ist unbekannt; doch darf gewiß der Verf. beigepflichtet werden, wenn sie die Statuetten als Adoranten deutet. Daß für das Äneolithikum zwischen zahlenmäßig überwiegenden Motivfiguren und seltenen Idolen im strengen Sinne unterschieden werden könne und solle, hat der Rez. bereits vor längerer Zeit vertreten. Auch daß die vier Adoranten des Ensembles nur geringfügig beschädigt sind, braucht kein Zufall zu sein, sondern kann mit Praktiken zusammenhängen, die sich für diese Zeit auch sonstwo in Südosteuropa – besonders deutlich in Vinča – nachweisen lassen.

Die drei mit Winkel-, Kreis- bzw. Spiralmustern bemalten kleinen Tonplatten („Altäre“) sind ungedeutet. Dem Rez. erscheint ein Zusammenhang mit einer etwa 1 m hohen, mit zwei schalenförmigen „Köpfen“ versehenen Standplatte aus der Frühcucuteni-Siedlung Truşeşti (Moldau) erwägenswert, um so mehr, als an der Oberkante der kleinsten Platte aus Ovčarovo drei vorspringende Zipfel angegeben sind, die eine figürliche Deutung als Köpfe bzw. als ein Kopf und weit ausgebreitete Arme (mit herabhängendem Gewand? Ähnliches gäbe es als bemaltes Wandrelief in Çatal Hüyük im anatolischen Frühneolithikum – räumlich wie zeitlich eine zugegebenermaßen sehr entlegene Parallele) zulassen könnten.

Es würde zu weit führen, alle mit dem Kultensemble von Ovčarovo zusammenhängenden Probleme auch nur anzusprechen. So sei hier nur noch erwähnt, daß die Verf. in den geometrischen Mustern der drei „Altäre“ Beziehungen zu Sonne und Mond sieht und annimmt, diese Gestirne hätten im Mittelpunkt der Religion gestanden (wobei allerdings die Bedeutung erdhafter Fruchtbarkeit nicht negiert wird). Worauf sich die Feststellung der Verf. stützt, die „Altäre“ hätten vielleicht auch als eine Art primitiver Kalender gedient, geht aus dem Text nicht hervor. Jedenfalls ergeben die kurzen randlichen Striche, die allenfalls Tagemarken darstellen könnten – soweit die Abbildungen überhaupt Schlüsse zulassen –, keine Gruppen von 7, 14 oder 28, die für einen einfachen Mondkalender zu erwarten wären. Der Rez. möchte jedoch nichts weniger als in Frage zu stellen, daß irgendeine Art von Kalender bereits im Neolithikum bekannt war: Bauernvölker waren und sind in allen Zeiten und Kulturen auf irgendwelche Kenntnisse des Jahresablaufs angewiesen. Insofern soll der Vorschlag der Verf. hier auch nicht als gänzlich unmöglich bezeichnet werden.

Insgesamt läßt sich sagen, daß das kleine Buch für den mitteleuropäischen Leser die Gefahr enthält, daß manche Fragen offen und manche wichtigen Neuerkenntnisse ungewürdigt bleiben. Zum angemessenen Verständnis ist die Kenntnis zumindest der in den bulgarischen Anmerkungen genannten Literatur notwendig. Als Einführung seien darüber hinaus dem deutschsprachigen Leser die folgenden Arbeiten empfohlen: G. I. Georgiev, Kulturgruppen der Jungstein- und der Kupferzeit in der Ebene von Thrazien (Südbulgarien). In: *L'Europe à la fin de l'âge de la pierre* (Prag 1961) 45–100. – H. Vajsová (identisch mit der Verf.): Stand der Jungsteinzeitforschung in Bulgarien. *Slovenská Arch.* 14, 1966, 5–43. Todorova, The Eneolithic Period in Bulgaria in the Fifth Millennium B. C. *British Arch. Reports Internat. Ser. (Suppl.)* 49 (1978). Erst die Kenntnis der dort umrissenen Gesamtsituation wird es dem Leser ermöglichen, die bedeutenden Ergebnisse und Erkenntnisse im Gefolge der sorgfältig durchgeführten Ausgrabung in Ovčarovo angemessen zu würdigen. Dann

aber wird er das kleine „Bilderbuch“ der als Kennerin des balkanischen Äneolithikums rühmlich ausgewiesenen Verfasserin als wertvolle Informationsquelle dankbar begrüßen.

Mainz.

Olaf Höckmann.

Alexandru Vulpe, Die Äxte und Beile in Rumänien II. Prähistorische Bronzefunde, Abteilung IX, Band 5. C. H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung, München 1975. IX und 97 Seiten, 1 Abbildung und 63 Tafeln.

In der Reihe der Prähistorischen Bronzefunde ist nun auch der zweite Teil der „Äxte und Beile in Rumänien“ erschienen. Das vorliegende Werk bildet keine chronologische Fortsetzung des 1970 herausgebrachten ersten Bandes. Die hier zusammengestellten kupferzeitlichen Beile, Hammeräxte, Hackenäxte und z. T. auch Flachbeile gehen zeitlich dem damals publizierten Material voraus. In diesem Sinne folgt also der erste auf den zweiten Band. Im vorliegenden Werk findet man außerdem die bronzezeitlichen Beile, Randleistenbeile, Lappenbeile und Lappenpickel sowie die geschlossenen Funde, in denen die besprochenen Typen vorkommen.

Die kulturhistorischen Bedingungen, unter denen sich die äneolithische Entwicklung Rumäniens vollzog, sind in der Einleitung dargestellt. Die frühesten Kupferfunde treten in der Steinkupferzeit (Äneolithikum) und der sogenannten „Übergangsstufe“ auf. Nach der in Rumänien üblichen Periodisierung entsprechen diese Etappen einem frühen Troja und der Zeit davor. Mit dem im benachbarten Bulgarien gebräuchlichen Chronologiesystem lassen sie sich folgendermaßen synchronisieren:

Bulgarien	Rumänien
Frühbronzezeit I	Übergangsstufe
Übergangsperiode (Postäneolithikum)	Übergangsstufe (Spätäneolithikum)
Äneolithikum	Äneolithikum

Rumänien ist in den besprochenen Zeitabschnitten in mehrere, ethnokulturell verschieden orientierte Gebiete aufgeteilt, die ihrerseits Teile größerer, über die heutigen Staatsgrenzen hinausreichender Kulturkomplexe sind. Diese Tatsache macht den vom Verf. vorgelegten Überblick besonders interessant und wertvoll.

Den Nordosten des Landes nimmt der westliche Teil der Cucuteni-Tripolje-Kultur ein, die von rumänischer und sowjetischer Seite verhältnismäßig gut erforscht ist. V. betont auf Grund der bisherigen stratigraphischen und typologischen Beobachtungen die Kontinuität in der Entwicklung dieses Gebietes (S. 1). Als guter Kenner der Cucuteni-Problematik weist er auch auf die Schwierigkeiten hin, denen sich die Forschung bei der Frage nach dem Abklingen dieses hochentwickelten Kulturkomplexes gegenübersteht. Die verschiedenen Thesen, die bisher für den Foltești-Horo-dișteea-Horizont aufgestellt wurden, zeigen deutlich, wie weit wir noch von einer Lösung entfernt sind.

Was V.s Bemerkungen zur Entwicklung in Muntenien betrifft (das in der Kupferzeit und in der Übergangsperiode besonders eng mit der Entwicklung in Bulgarien verknüpft ist), muß man bedenken, daß das Manuskript bereits 1972 (1973) abgeschlossen wurde. Seine Ausführungen über Muntenien entsprechen dem damaligen Forschungsstand. Sind hier also gewisse Einschränkungen nötig, so wird man andererseits einige Ideen V.s begrüßen, die sich nicht ganz mit den traditionellen Vorstel-